



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896-

Gewöhnung an die Kirche und ihre Segnungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75767)

Gegenüber von solchen Stimmungen hatten Clerus und Mönchthum den großen Vortheil, daß man an sie gewöhnt war, und daß ihr Dasein sich mit dem Dasein von Jedermann berührte und verslocht. Es ist der Vortheil, den alle alten und mächtigen Dinge von jeher in der Welt gehabt haben. Jedermann hatte irgend einen Verwandten im Priesterrock oder in der Kutte, irgend eine Aussicht auf Protection oder künftigen Gewinn aus dem Schatz der Kirche, und in der Mitte von Italien saß die römische Curie, welche ihre Leute bisweilen plötzlich reich machte. Doch muß man sehr hervorheben, daß dies Alles die Zunge und die Feder nicht band. Die Autoren der lästerlichen Komik sind ja selber meist Mönche, Pründner u. s. w.; Poggio, der die Facetien schrieb, war Geistlicher, Francesco Berni, der Satiriker, hatte ein Canonicat, Teofilo Folengo, der Dichter des Orlandino, war Benedictiner, freilich ein sehr unbeständiger, Matteo Bandello, der in seinen Novellen seinen eigenen Orden lächerlich macht, war Dominicaner und zwar Nepot eines Generals dieses Ordens. Treibt sie ein Uebermaß des Sicherheitsgefühles? oder ein Bedürfniß, die eigene Person von der Berrufenheit des Standes zu sondern? oder jene pessimistische Selbstsucht mit dem Wahlspruch: „uns hält's noch aus“? Vielleicht war etwas von Allem dabei. Bei Folengo wirkt freilich schon das Lutherthum kenntlich ein.¹⁾

Die Abhängigkeit von Segnungen und Sacramenten, von welcher bereits (Bd. I, S. 105) bei Anlaß des Papstthums die Rede gewesen ist, versteht sich bei dem gläubigen Theil des Volkes von selbst; bei den Emancipirten bedeutet und bezeugt sie die Stärke der Jugendeindrücke und die gewaltige magische Kraft altgewohnter Symbole. Das Verlangen des Sterbenden — wer er auch sein mochte — nach priesterlicher Absolution beweist einen Rest von Höllenfurcht, selbst bei einem Menschen wie jener Vitellozzo (a. a. D.) war. Ein belehrenderes Beispiel als das seinige wird schwer zu finden sein. Die kirchliche Lehre von dem Character indelebilis des Priesters, woneben seine Persönlichkeit indifferent wird, hat so

¹⁾ Vgl. den Orlandino, cap. VI, Str. 40 fg. cap. VII, Str. 57. cap. VIII, Str. 3 fg., bes. 75.

weit Früchte getragen, daß man wirklich den Priester verabscheuen und doch seine geistlichen Spenden begehren kann. Freilich gab es auch Trostköpfe, wie z. B. Fürst Galeotto von Mirandola ¹⁾, der 1499 in einer bereits sechzehnjährigen Excommunication starb. Während dieser ganzen Zeit war auch die Stadt um seinetwillen im Interdict gewesen, so daß weder Messe noch geweihtes Begräbniß stattfand.

Glänzend tritt endlich neben all diesen Zweideutigkeiten hervor das Verhältniß der Nation zu ihren großen Bußpredigern. Das ganze übrige Abendland ließ sich von Zeit zu Zeit durch die Rede heiliger Mönche rühren, allein was wollte dies heißen neben der periodischen Erschütterung der italienischen Städte und Landschaften? Zudem ist z. B. der einzige, der während des 15. Jahrhunderts in Deutschland eine ähnliche Wirkung hervorbrachte ²⁾, ein Abruzzese von Geburt gewesen, nämlich Giovanni Capistrano. Diejenigen Gemüther, welche einen so gewaltigen Ernst und einen solchen religiösen Beruf in sich tragen, sind damals im Norden intuitiv, mystisch; im Süden expansiv, practisch, verbündet mit der hohen Achtung der Nation vor Sprache und Rede. Der Norden bringt eine Imitatio Christi hervor, welche im Stillen, anfangs nur in Klöstern, aber auf Jahrhunderte wirkt; der Süden producirt Menschen, welche auf Menschen einen colossalen Eindruck des Augenblickes machen.

Dieser Eindruck beruht wesentlich auf Erregung des Gewissens. Es sind Moralpredigten, ohne Abstraction, voll specieller Anwendung, unterstützt von einer geweihten, ascetischen Persönlichkeit, woran sich dann von selbst durch die erregte Phantasie das Mirakel anschließt, auch gegen den Willen des Predigers. Capistrano z. B. begnügte sich, über die Tausende von Kranken, die man ihm brachte, das Kreuz zu machen und sie im Namen der Dreieinigkeit und seines Meisters S. Bernardino zu segnen, worauf hie und da eine

¹⁾ Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 362.

²⁾ Er hatte einen deutschen und

einen slawischen Dolmetscher bei sich. Auch S. Bernhard hatte einst am Rhein desselben Mittels bedurft.